

AUF DEN SPUREN VERSCHWUNDENER LADINISCHER WÖRTER

Auch für solche Sprachen, die, wie das Dolomitenladinische, keine alten schriftlichen Zeugnisse besitzen, gibt es Mittel, um in ihre Vergangenheit hineinzuleuchten und z.B. Wörter nachzuweisen, die in alter Zeit in ihnen lebendig waren, dann aber untergegangen sind. Ein solches Mittel ist die Untersuchung der Ortsnamen. Es ist nicht das einzige Mittel; so kann auch die Sprachgeographie ältere Zustände einer Sprache aufdecken (1), aber die Ortsnamen sind besonders wichtige Zeugen der Vergangenheit. Das hängt mit der Eigenart der Eigennamen zusammen. Dadurch, daß ein Wort verwendet wird, um einen bestimmten Ort zu bezeichnen, verändert sich bald seine Bedeutung. Die Bedeutung ist eine Vorstellung (ein Begriff) oder ein Bündel von Vorstellungen (Begriffen), die an eine Lautfolge gebunden sind. So verbindet man mit dem Wort *Grieß* die Vorstellung von grobem Sand oder grobgemahlenem Getreide. Als man die Burg und Siedlung bei Bozen jenseits der Talfer *Gries* nannte, tat man es ursprünglich wegen der grob sandigen Beschaffenheit des Bodens. In diese Bedeutung des Namens drang aber dann durch die ständige Anwendung auf die danach benannte Ortschaft die Vorstellung der Burg, der Häuser, der Kirche, der Wiesen, der Äcker usw. dieser Ortschaft ein und verdrängte die ursprüngliche Vorstellung. Wenn man also heute in Bozen von dem Ort *Gries* spricht, denkt niemand mehr an einen groben Sand. So kommt es, daß ein Ortsname mit seiner besonderen Bedeutung auch dann bleibt, wenn das Wort, mit dem der Ort ursprünglich benannt worden war, aus dem Sprachgebrauch verschwindet. Das alte deutsche Wort *Wang* »Wiese« (so noch in Galtür im Paznauntal für eine steile Grashalde) ist aus der lebenden Sprache fast überall verschwunden, hat sich aber in Ortsnamen wie *Wangen* am Ritten, *Wengen* (lad. *La Val*) im Gadertal, *Aichelwang* und *Bichlwang* bei Kufstein, *Berwang*, *Breitenwang*, *Wängle* usw. in Nordwesttirol erhalten (2).

So leben auch in dolomitenladinischen Ortsnamen Wörter fort, die aus dem lebendigen ladinischen Sprachgebrauch verschwunden sind. Ich möchte das an einigen Beispielen zeigen.

Für »Wald« ist in den dolomitenladinischen Mundarten heute nur mehr ein Wort gebräuchlich, das dem frz. *bois*, dem italienischen *bosco* entspricht: grödn., fass., buch. *bòšk*, abt. *bò:šk*, enn. *bòšk* (3) (gad. Schreibweise: bosch). Es weist wie das Bündnerromanische und im Gegensatz zu den meisten oberitalienischen Mundarten, die geschlossenes *ó* haben, offenes *ò* auf (4). Daß aber der Wald in den dolomitenladinischen Mundarten ursprünglich mit dem lateinischen Wort *silva* benannt wurde, das beweist der Name der obersten Ortschaft in Gröden: *Sëlva* (deutsch *Wolkenstein* nach dem Schloß des Grafengeschlechtes). Der verstorbene

1) Vgl. meinen Aufsatz »Die Sprachgeographie als Helferin der Etymologie, gezeigt an einem ladinischen Beispiel«, in »Etymologica«, Walther von Wartburg zum 70. Geburtstag, Tübingen 1958, S. 455-473 = Kuen, »Romanistische Aufsätze«, Nürnberg 1970, S. 185-202.

2) S. J. Schatz, »Wörterbuch der Tiroler Mundarten«, Schlern-Schriften 120, 1956, S. 687.

3) S. z.B. Th. Gartner - H. Fezzi, »Ladinische Wörter aus den Dolomitentälern«, 1923, S. 193, Anm. 9.

4) Ob das Wort letztlich aus dem Gallischen oder aus dem Germanischen stammt, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Romanist der Universität Regensburg, Ludwig Söll, hat in seinem Buch über »Die Bezeichnungen für den Wald in den romanischen Sprachen« (5) *Sëlva* für einen »modernen (italienischen) Namen« gehalten. Das ist ein Irrtum. Daß es sich um die Weiterentwicklung des lat. *silva* nach den bodenständigen Lautgesetzen handelt, zeigt die heutige Lautgestalt des Namens. Das lat. kurze *i* ist in dem Namen wie in anderen einheimischen Wörtern zu einem Mittelzungenvokal *ë* geworden, z.B. wie in *eccu illa* zu *këla* usw., der in Gröden und im mittleren Gadertal als mittelhoher, in Colfuschg und in Buchenstein als ein sehr tiefer, dem *a* nahestehender Mittelzungenvokal gesprochen wird, im oberen Gadertal zu *a* und in Enneberg zu *è* und gelegentlich zu *é* geworden ist. (Der Name *Santa Maria* für *Sëlva/Wolkenstein* nach der Kirche ist jünger). Daß der Kessel von Wolkenstein früher bewaldet war, geht aus einem Brief hervor, den im Jahre 1897 P. Fedele Demetz de Solech geschrieben hat, der damals schon 27 Jahre außerhalb von Wolkenstein lebte. Sein Vater (der Schneider von Plazola) habe ihm erzählt, daß dessen Urgroßvater sagte, er erinnere sich noch ganz genau, daß man, wenn man auf den Col de Rustléa kam, in jenen Zeiten noch in Plan da Nives einen ganz großen Wald erblickte und kaum die kleine Kapelle von Santa Maria sah, die auf demselben Platz stand, wo jetzt die schöne Kirche U. lb. Frau steht (6). Der Ortsname *Sëlva* bewahrt also ein Wort, das für »Wald« in Gebrauch stand, bevor es in der lebenden Sprache durch *bòšk* verdrängt wurde.

Ein anderes lateinisches Wort war zur Zeit der romanischen Besiedlung in Gröden wie auch im Gadertal lebendig, das später aus dem Wortschatz seiner Bewohner verschwunden ist: das Adjektiv *bubulus -a -um* »Rind-, Ochsen-«. Es ist im Lateinischen sehr oft belegt, verbunden mit verschiedenen Substantiven wie *oculus bubulus* »Ochsenauge«, *pellis bubula* »Rinderhaut«, *stercus bubulum* »Rinderkot« usw., auch ohne das dazu gedachte Substantiv *bubula* (*sc. caro*) »Rindfleisch« (7). Das Wort lebt noch fort in sard. *petta bula* »Rindfleisch« und *merdaùla* »Kuhmist« (8). Die Bewohner Grödens benannten die Weide an dem Bach, der von der Seiser Alpe in das Tal hinunterfließt, als »Rinderweiden«. *Pastura* war das Wort für »Weide«, heute grödn. *paštùra*, fass. *paštùro*, abt. *paštùra*, enn. *paštòra*, buch. *paštùra*; *pastura bubula* oder *pasturas bubulas* nannte man diese Weiden und dann einfach *bubula(s)*. Das *b* zwischen Vokalen wurde im gesprochenen Latein früh zu *-v-*, *habere* zu vulgärlateinisch *avere*, grödn. *avëi* usw. So hießen diese Weiden und die Siedlung, die auf ihnen entstand, *bívula(s)*. Die Deutschen, die das Eisacktal besetzten, übernahmen die ladinische Bezeichnung des Ortes als *Pufels* vom Plural *buvulas* (oder vom Singular in Anlehnung an andere lad. Namen auf *-s*). Der Singular *buvula* wurde später im Ladinischen selbst zu *bula* (oft *Bulla* geschrieben), da ein *v* vor oder nach dunklen Vokalen im Dolomitenladinischen regelmäßig geschwunden ist: *cubare* > grödn. *kué*, gad. *kuè*; *ubere* > grödn. *ure*, gad. *ù:r(e)*; *robure* > grödn. *rëur*, gad. *ró*; *volere* > grödn. *ulëj*, mittelgad. *orëj*; *voc(i)tus* > grödn. *uet*, gad. *ò:t*; *voce* > grödn. *uš*, gad. *ù:š* usw. So wurde *bívula* zu *bula* und dies ist heute noch der ladinische Name der Ortschaft, die auf diesem Weidegebiete entstanden ist, dazu der deutsche Name *Pufels*, der eine ältere Lautgestalt des Namens festhält. Auch ein Haus in Wolkenstein (Plan Ridl) wird von J. Tarneller (9) als *La Bulla* (Sternwirt) angegeben, 1779 *Bullähaus* (auch *Wullähaus*). Auch in dem ursprünglich ladinischen Ort Kastelruth (die vielen Hofnamen ladinischer Herkunft bezeugen es), von dem ein alter Weg nach Gröden

5) Münchener Romanistische Arbeiten 25/1967, S. 276, Anm. 1.

6) S. »Calënder de Gherdëina per l'an 1966«, S. 49.

7) S. Thesaurus Linguae Latinae II 2223-5.

8) S. REW 1356.

9) »Die Hofnamen im Untern Eisacktal II, Die alten Gerichte Kastelruth und Gufidaun«, Wien 1921, S. 87, Nr. 1656.

führt, heißt ein Ortsteil *Pufel* (10). Selbst im Gadertal war einmal *bubula* für »Rinderweide« gebräuchlich. Ein langes lat. *u* ist im Gadertalischen zu *ü* geworden, so ist hier aus *bu(v)ula büla* entstanden, und so wird das grödn. *bula* im Gadertal genannt, z.B. in Corvara *ia la büla* »drüben in Pufels«, und *büla* ist auch der Name eines Hofes in der Höhe des Rückens, der St. Martin von Enneberg trennt: in *ainvi* bei *žu* (Joch) (11). Nach dem altladinischen Namen *buvula* des heutigen *Bula* in Gröden wurde der darüber liegende Berg und die dahinter gelegene Alpe *buvulàtša* genannt, eigentlich »die schlechte Rinderweide«, mit dem Pejorativsuffix *-atša* (12). Dieses alte *buvulàtša* erscheint heute im Deutschen als *Puflatsch*, im Grödnischen als *bulàtša*, ital. *Bullaccia* geschrieben.

So bezeugen die im heutigen oder im ehemaligen ladinischen Gebiet liegenden Orts- und Hofnamen das alte Vorhandensein des lateinischen Wortes *bubula* »Rinderweide« in der Sprache der Dolomitenromanen.

Es gibt in St. Christina (Überwasser) in Gröden einen Hof *Biëi* (13) und im Gadertal vier Häusergruppen mit demselben Namen, eine in Wengen (La Val: *bjëj*), zwei in Enneberg (La Pli: *bjëj daëte* - *bjëj deföra*) und eine in Untermoj (Antermëia: *bjëj*) sowie einen Flurnamen *bjàj* in St. Kassian (San Ćiascian) (14). Die Endung *-ëj*, *-ëj*, *-àj* ist durchsichtig; sie geht auf lat. *-etum* zurück und bezeichnet einen Ort, auf dem sich viele Bäume, Pflanzen oder andere fest mit dem Boden verbundene Dinge befinden, wie z.B. in *pinetum* »Föhrenwald« (zu *pinus* »Föhre«), daraus grödn. *pinëj*, ein Hof in St. Ulrich, und *pinëj*, Name zweier Höfe in Enneberg. Dieses Suffix wird im Dolomitenladinischen außerordentlich häufig zur Benennung von Orten nach Bäumen und Pflanzen verwendet. Es gibt da Ortsnamen, die mit *-etum*, heute *-àj*, *-ëj*, *-ëj*, von folgenden Baum- und Pflanzennamen abgeleitet sind: *acer*, *albarus* (genauer **alfarus*), *alnus*, *canna*, *juniperus*, *larix*, *nucarium* (zu *nux*), *picea*, *pinus*, *salix*, aber auch von *maceries* und *petra*; also z.B. *Aiarëi*, Hofname im Gadertal, zu *àjer* »Ahorn« usw. Einige solcher Ortsnamen sind Zeugen für das frühere Vorhandensein von heute verschwundenen Wörtern. So ist *alnus* »Erle« im Grödnischen untergegangen und durch *lëh dad éga* (eigentlich »Wasserbaum«) ersetzt worden, aber das alte Wort ist noch im Hofnamen *Unëi* aus *alnetum* in Wolkenstein (15) bewahrt; das alte *ćàna* »Schilf« aus lat. *canna* ist im gesamten Dolomitenladinischen durch das ital. *canna* verdrängt worden, um der Verwechslung mit *ćana*, (gad. Schreibweise: *ćiana*) »Hündin«, Fem., zu *ćàn* (gad. Schreibweise: *ćian*) aus *canis* auszuweichen; die alte Lautgestalt ist noch im enn. Hofnamen *ćanëj* (geschrieben: *Ćianëi*) aus *cannetum* erhalten.

Dieses Ortsnamensuffix lautete im Altladinischen *-ëid*, *-ëit* und wurde in dieser älteren Form von den Deutschen übernommen und bis heute bewahrt, da ein auslautendes *-d*, *-t* im Deutschen nicht wie im Ladinischen geschwunden ist. So wurde der Hof *Pinëid*, der heute ladinisch *pinëj* heißt (so in St. Jakob in Gröden) oder *pinëj* (so in Enneberg) von den Deutschen weiterhin *pineid* genannt, und der Besitzer *Pineider*; zum grödn. Hofnamen *Unëi* gehört der

10) Nach Tarneller a.a.O. S. 49, Anm. 1) 1780 *Pufler Malgrei*. 1522 in S. *Lienhards mulgrei auf Pufel*, 1288 *auf dem Pufel*, 1312 *Pufil*; »Pufls statt Puffl ist erst neuere Mode in Anlehnung an die vielen Mehrzahlformen auf -s«.

11) S. C. Battisti, »I nomi locali delle valli di Badia e Marebbe«, I (Dizionario Toponomastico Atesino III, 1) Firenze 1940, S. 115, Nr. 986.

12) Wie abt. *gardenà:tša*, das Bergmassiv am Ende des ins Grödnertal mündenden Langentals, zu Gherdëina.

13) S. [J.A. Vian], »Gröden, der Grödner und seine Sprache«, Bozen 1864; der Name fehlt bei Tarneller a.a.O.

14) S. Berta Richter-Santifaller, »Die Ortsnamen von Ladinien (Schlernschriften 36) 1937, S. 5, Nr. 4, S. 86, Nr. 22 und S. 49; auch C. Battisti a.a.O. S. 163, Nr. 1606; S. 44, Nr. 52, S. 114, Nr. 974 und S. 203, Nr. 2162.

15) Tarneller S. 84, Nr. 1627.

nach deutscher Weise gebildete Familienname *Alneider*, zu enn. *čaněj* der Familienname *Kaneider* (16), in beiden Fällen bewahrt das Deutsche auch eine ältere Gestalt des Stammwortes.

Auch die gadertalischen und ennebergischen Hofnamen *Biëi* weisen in älterer Zeit die Endung *-eid*, *-eit* auf. Das zeigen die alten urkundlichen Schreibungen. Zu *Biëi* in Wengen lauten sie 1296, 1325 *Byleid*, 1482 *Weleyt*, 1541, 1562 *Willeit*, 1588 *Willeyt*, erst ab 1931 *Biei*, daneben wird auch noch ca. 1840 die deutsche Form *Willeit* gebraucht; *Biëi* [= *bjëj*] in Enneberg wird 1296, 1325, 1433 *Byleid* geschrieben, 1541, 1588 *Willeyd*, 1562 *Willeidt*, 1563 *Willeit*, 1712, 1780 *Willeit(h)*, ab 1606 *Biei*, aber noch ca. 1830 *Willeit* (17). *Willeit* ist auch ein Familienname, der in Enneberg und im Pustertal vorkommt (18).

Was ist nun das Wort, das dem Stamm von *Bi/ëi* zugrundeliegt? Es muß ein Wort mit einem *l*-Laut sein, der im Deutschen *Willeit* erhalten, im lad. *Biëi* aber geschwunden ist. Das kann weder ein einfaches, noch ein langes *l* gewesen sein; beide bleiben im Grödnischen zwischen Vokalen bewahrt: *villa* wird zu grödn. *vila*, *filat* zu *fila*; im Gadertalischen bleibt *villa* als *vila*, einfaches *l* (manchmal auch ursprüngliches *ll*) wird zu *r*: *filat* zu *fira*. Wohl aber ist ein vulgärlateinisches palatales *l* (wie italienisch »gli« z.B. in *figlia*), das aus lat. *l+i+Vokal* entstanden ist, im Dolomitenladinischen zu *j* geworden und nach *i* geschwunden: *filia* wird über vlt. und altladin. *fil'a* zu grödn., gad. *fia*. Wenn also der Stamm ein **biliu* oder **bilia* war, so mußte die Ableitung **bilietu* altladin. **bil'ëjt* ergeben. Da die Deutschen kein palatales *l* kannten, gaben sie es in *Byleid*, *Willeit* mit gewöhnlichem *l* wieder (18a). Im Ladinischen selbst aber mußte *bil'ëjt* zu *bjëj*, *bjëj* bzw. *bjäj* werden wie *fil'a* zu *fia*.

Woher kommt aber dieses Wort, das wir als Stammwort für *Biëi* erschließen? Im Lateinischen gibt es das nicht. Wohl aber muß in das Vulgärlateinische von Frankreich ein **bilia* gekommen sein, wie man vermutet aus dem Gallischen, das frz. *bille* »Baumstrunk, Stock« mit vielen Ableitungen wie *billot*, *billon* ergeben hat. Von Frankreich ist das Wort auch in das benachbarte Piemontesische und Emilianische eingedrungen, z.B. als piem. *bia* »pedale del fusto d'albero«; aus dem Emilianischen oder direkt aus dem Frz. stammt auch das ital. *biglia* »bastone ricurvo e storto« (19). Dieses *bilia* mußte altlad. **bil'a* ergeben; es ist in den vier besten dolomitenladinischen Mundarten, dem Grödnischen, Fassanischen, Gadertalischen und Buchensteinischen nicht mehr erhalten außer in Flur- und Ortsnamen. Umso mehr war ich überrascht, als ich in der schon stark italianisierten Nachbarmundart des Gadertalischen, in Cortina d'Ampezzo, das aus dem Ortsnamen erschlossene *bia* heute noch lebend entdeckte, allerdings in einer etwas abgeleiteten Bedeutung: ampezzanisch *bia* »Holzstoß« (20).

Aus einem Ortsnamen läßt sich vielleicht auch eine Ableitung *bil'õn* von dem altladinischen *bil'a* erschließen, mit dem Suffix *-one*, heute gad. *-uñ*, das augmentative Funktion hat (21). Der Hof in Stern (La Ila), dessen Name von Pfarrer Antone Pizzinini (gest. 1944), wenn ich

16) S. K. Finsterwalder, »Die Familiennamen in Tirol«, Schlerschriften 81, 1951, S. 120 und 157.

17) Richter-Santifaller und Battisti a.a.O.

18) S. Finsterwalder a.a.O., S. 403; er geht aber nicht, wie dieser dort vermutet und ich selbst in *Vox Romanica* 32 (1973) S. 26, wie auch H. Gschnitzer in *Fs. für K. Finsterwalder zum 70. Geburtstag*, Innsbruck 1971, S. 353 auf *betulletum* zurück; die »Birke« heißt gad. *b(e)dój* aus *betulleum* und der »Birkenbestand« müßte *bedojëj* heißen; er kommt als Flurname *Bediei* c. 1780, *bediöi* c. 1840 in Enneberg tatsächlich vor (S. Richter-Santifaller S. 116).

18a) Ebenso wurde das *l* von altladin. **ovol'es* aus

lat. **ebuleas* zu *ebulum* »Zwergholunder« im Namen des Hofes in Abtei, der heute *ò:j(e)s* heißt, in den alten Urkunden von den deutschen Schreibern durch *ll* wiedergegeben: 1296 *Abvllas*, ca. 1325 *Abullas*, *Abolles*; s. Richter-Santifaller S. 45, Nr. 76; Battisti S. 226, Nr. 2495.

19) S. REW 1104; W. v. Wartburg, »Französisch Etymol. Wörterbuch« I (1928), S. 364; Battisti-Alessio, »Dizionario etimologico italiano« I, Firenze 1950, S. 517.

20) A. Majoni, »Cortina d'Ampezzo nella sua parlata«, Forlì 1929, S. 11: *bia* »catasta di legna«.

21) Vgl. gad. *soflüh* »langer Hauch« zu *sófl* »Hauch« usw. und J. Kovács, *Névszóképzok*, A középladin

die Angabe »Pf.« bei Richter-Santifaller (22) richtig deute, als *Plaôn* angegeben wurde, von Battisti (23) als *plaoeng* und *Plajong*, von mir in Pedraces als (*sö*) *plajôn* notiert wurde, könnte als zweites Element ein altes *bil'on* enthalten. Die alten Schreibungen lauten 1296 *Prabyllon*, c. 1325 *Prabillon*, *Prabillôn*, 1541 *Plabion*, 1566 *Plauiong*, *Plabion*, 1588 *Bläbiänn*, 1689 *Plabiong*, 1703 *Plabion*, c. 1780 *Plabiong*, c. 1840 *Plabiongut*. Auch hier wäre das palatale *l* von den (wohl meist deutschen) Schreibern durch *ll* wiedergegeben worden. Das erste Element des Namens scheint ursprünglich *pra* aus *pratum* gewesen und erst im 16. Jahrhundert zu *pla-* umgestaltet worden zu sein. Auffällig ist freilich auch das Schwanken des Vokals im zweiten Teil. Die Endung *-ôn* müßte heute eigentlich als *-un* erscheinen.

Eine weitere Ableitung von *bilia*, und zwar mit dem Suffix *-uccu*, gad. *-ók* (vgl. *sajók* »Heuschrecke« aus *saliuccu*) könnte *bjók* sein, das in St. Martin als Hofname und in Abtei (Badia) dreimal als Flurname vorkommt (24). Allerdings reichen die urkundlichen Belege (1482 *Wiugk*, 1680 *Wiock* usw.) nicht so weit zurück, daß man die Bewahrung des *l* in der Schreibung mit *ll* wie in *Willeit* erwarten könnte.

Unwahrscheinlich ist die Vermutung Tagliavinis (25), buch. *balât* »(fusto della) pianta della fava«, ampezz. *barata* »fave cotte« könnte zu *bilia* gehören. Es stimmt weder die Bedeutung noch die Lautgestalt, die auf einfaches *-l-* schließen läßt; eine Ableitung von *bilia* müßte im Buchensteinischen und im Ampezzanischen als **bjât* erscheinen, wie in beiden Mundarten *filia*, *filiolus* als *fia*, *fjól*.

Es bleibt die Frage, auf welchen Wegen das gallische *bilia* in die Dolomitentäler gelangt ist. Während das gall. *tegia* »Hütte«, das in der Ableitung *tegiaceum* im buch. und gad. *tjátš* (gad. Schreibw.: *tiac*), enn. *çâtš* (geschrieben: *çiac*) »Hütte« noch lebendig ist und seine Spur in dem grödn. Hofnamen *tieža* (26) hinterlassen hat, in geographischem Zusammenhang mit dem oberitalienischen und dem westrätoromanischen, auch oberinntalischen deutschen Verbreitungsgebiet steht, ähnlich auch das gall. *tsukk(a)*, grödn. *tšuk*, gad. *tšük* (gad. Schreibw.: *ciüch*) »Baumstamm«, - erst sekundär getrennt durch das bairische Siedlungsgebiet im Eisack- und Etschtal -, fehlt *bilia* in Westoberitalien und vielleicht auch in Graubünden, falls nicht im bündnerischen Flurnamen *Biglion* (27) eine Ableitung auf *-one* und in *Biólas* (a.a.O.) eine solche auf *-eolas* vorliegt. Man könnte auch erwägen, ob nicht das *g(e)pill(e)* der Nordwesttiroler Mundart (Ötztal) »die Balkenwand im Stadel«, *aug(e)pill(e)t* »mit Balken aufgebaut« (Blockbau), *pill* (Oberinntal, Lechtal), *pill(e)* (Ötztal, Lechtal) »Heustadel, -hütte auf offenem Feld, Heuabteil im Stall« (28) auf dem gall. *bilia* »Baumstamm« beruht. Es müßte nach dem Wandel von abair. langem *i* zu *ei* entlehnt worden sein wie *pipe* oder *f(e)nil* (29). Wenn R. Heuberger (30) recht hat, daß die Saevates, die in den Wallburgen des Pustertals in der Gegend von Sebatum (St. Lorenzen, Sonnenburg) hausten, Kelten waren, wäre dies die einfachste Erklärung für das Auftauchen eines solchen keltischen Wortes im Gadertal und in benachbarten Dolomitentälern.

nyelvjárásokban (I suffissi nominali nei dialetti ladini centrali), Budapest 1934, S. 71.

22) S. 39, Nr. 30 und S. XVI.

23) S. 232, Nr. 2587.

24) Für den Hofnamen in St. Martin s. Richter-Santifaller S. 136, Nr. 41; Battisti S. 114 f., der ungenau offenes statt geschlossenem *o* angibt. Für die Flurnamen in Abtei s. Richter-Santifaller S. 52, 55, 58; Battisti S. 203.

25) »Il dialetto del Livinallongo«, 1934, S. 69 f.

26) Tarneller S. 80, Nr. 1592.

27) S. A. Schorta, »Rätisches Namenbuch« II, 1964.

28) Schatz, Wörterbuch S. 79.

29) Dieses in Galtür (Paznauntal); s. E. Schneider, »Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols« (Romanica Aenipontana II) 1963, S. 472 [32].

30) »Rätien im Altertum und Frühmittelalter« (Schlern-Schriften 20) 1932, S. 35. Siehe auch K. Finsterwalder in »Der Schlern« 1965, S. 451 ff., sowie L. Craffonara in diesem Heft ab S. 109!

Ein anderes vorromanisches Wort hat in grödnischen und gadertalischen Ortsnamen seine Spuren hinterlassen. Es erscheint im grödn. Hofnamen *tólp* in St. Christina (31) und in den gad. Hofnamen (*kò:l d(e) tólp* (32) und *tólp*, beide in Kampill (Lungiarü) (33), sowie in der Ableitung auf *-etum* in dem gad. Hofnamen *tolpěj* in Wengen (34) und im enn. Hofnamen *torpěj* (35). Dazu gibt es in Enneberg und im Gadertal den Familiennamen *Tolpeit* (36). Auch im obersten Teil des heute deutschen Lüsener Tales findet sich inmitten eines geschlossenen Gebiets von Hofnamen ladinischen Ursprungs der *Tulpenhof*, 1488 *Tulpp-Guet*, 1533 *Tulp-Hof* (37).

Das in den westlichen Dolomitentälern außer Gebrauch gekommene Wort lebt noch weiter im ampezzanischen *tolpo* »palo di siepe (la siepe fatta solamente di pali *tolpada*); tronco forato, nel quale s'alza l'acqua del *brento*; uomo senza agilità, duro« (38) und im Friaulischen *tòlp* s.m. »pedale d'albero troncato, o grosso rocchio, *tu sēs un tolp*, un inetto, uno scimunito. Cfr. *talpòn; stupit*. Nei vecchi telai i *tolps* sono certe aste di legno dell'ossatura« (39). Es handelt sich also um ein Relikt aus der untergegangenen Sprache der Urbevölkerung, das nach Ausweis der Ortsnamen früher auch im Dolomitenladinischen lebendig war.

Die Sachwörter (appellativa) sind verschwunden, durch andere ersetzt, *sēlva* durch *bošk*, *buvula* durch *paštura d'armënt*, *bilia* durch grödn. *tšuk*, gad. *tšük*, *tolp* durch grödn. *sēva*, aber in den Namen (nomina propria) bleiben sie in ihrer neuen lokalen Bedeutung erhalten.

31) Tarneller S. 77, Nr. 1564: 1779 *Tolphaus*, auch *Tolper*.

32) Richter-Santifaller S. 138, Nr. 56: 1318 *Dulpt*, 1328 *Tolp*, 1482 *Tollp*, *Tollpp*, 1781, 1884 *Tolp*.

33) Richter-Santifaller S. 140, Nr. 71: 1482 *Tollp*, 1781 *Tolpgut*.

34) Richter-Santifaller S. 8, Nr. 120: 1296, c. 1325 *Tolpeit*, 1482 *Tollpeit* usw.; 1631 *Tolpei*, c. 1780, 1840 *Tolpeiter Hof*.

35) Richter-Santifaller S. 101, Nr. 105: 1259 *Tulpeit*, 1382 *tolpeit*, 1505 *Tolpeyd*, 1565 *Tolbey* usw., 1883 *Tolpeit* (*Torpei*).

36) Finsterwalder S. 185.

37) S. I. Mader, »Besiedlungsgeschichtliche Studien über das Tal Lüsen«, SD aus der Zeitschrift des Ferdinandeums III, 57. und 58. Heft, S. 57, und G. Prosch, »Die Hof- und Flurnamen in Lüsen« (Schlern-Schriften 5) 1924, S. 67. Vgl. auch den Flurnamen *Tulpeide* in Algund 1380 (Tarneller, »Die Hofnamen des Burggrafenamtes« I, S. 583).

38) Majoni a.a.O. S. 128 f.

39) »Il Nuovo Pirone«, Udine 1935, S. 1196.

RÄTOROMANISCHE MÄRCHEN

herausgegeben und übersetzt
von Leza Uffer

Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln 1973
